

einführt. Die Quellen bieten dann die entsprechende Vertiefung. In diesem Sinn ist das Buch nicht nur für den Forscher ein notwendiges Hilfsmittel, es ist auch für den interessierten Leser informativ und gut verwendbar.

Dieses Quellenbuch zeigt aber auch, wo für die Forschung noch wenig bearbeitete Gebiete liegen. In der Regel ist dort auch die Quellenlage schwierig. Das zeigt sich etwa im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts oder für die Zeit nach 1945 in den drei Ausfächerungen im polnischen Schlesien, in der schlesischen Oberlausitz und in Westdeutschland. Hier vermittelt der Band Impulse für die weitere Arbeit.

Alles in allem ist dieses Quellenbuch sehr zu begrüßen und zu empfehlen. Es hat eine hervorragende Aufmachung. Eine Auswahl von Bildern dient der Veranschaulichung. Eine Archivkonkordanz, ein Personen- und ein Ortsregister schließen es ab.

*Christian-Erdmann Schott*

Helmut RAFFKE, *Jackschönau/Schwertern Kreis Breslau. Dorfchronik*. Delmenhorst: Eigenverlag des Verfassers 1988, 300 S.

Der Verfasser hat dieses eindrucksvolle und hervorragend ausgestattete Buch in Großquartformat zuerst für seine Kinder und Enkel schreiben wollen, bestimmt es aber dann für die Allgemeinheit und widmet es der Heimat Schlesien. Nach einer Beschreibung des Dorfes mit eingehender Schilderung seiner Lage und Einwohner, ihrer Sitten und Bräuche, Vereine und Feste, wobei auch mundartliche Gedichte und humorvolle Prosastücke nicht fehlen, berichtet der Verfasser über die auf der Ortsgemarkung gemachten zahlreichen Bodenfunde aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit, die vom Ende der Steinzeit bis in die spätromische Kaiserzeit datiert werden. Waffenfunde, wie der von zwei Teilen eines einschneidigen Schwertes, gaben 1937 die Veranlassung, den alten Ortsnamen in Schwertern umzubenennen.

Jackschönau hat, wie auch das andere im Kreise Öls gelegene Dorf, seinen Namen von dem Schwiegersohne Peter Wlasts, Jaxa, der vermutlich personengleich ist mit jenem Jaxon, der seiner Gemahlin und seinem Sohn Peter das Dorf *Jaxenovo in campo Zlesie* hinterließ. Die Söhne dieses Peter, Bogumil und Mlodey, übereignen 1203 ihr Dorf Yaxenovo dem neuegründeten Kloster Trebnitz mit der Auflage, ihrer verwitweten Großmutter die Nutznießung auf Lebenszeit zuzugestehen (Schlesische Regesten Nr. 92). Es wird für den Verfasser, der in dieser Urkunde die älteste Erwähnung von Jackschönau/Schwertern sieht, enttäuschend sein, wenn das Schlesische

Urkundenbuch (I, 1971, Nr. 83 im Namenregister S. 335) feststellt, daß die Schenkung an das Kloster sich auf das im Kreise Öls gelegene Jackschönau bezieht, wofür freilich keine Begründung gegeben wird und mit dem die örtliche Lage näher bezeichnenden Zusatz *in der schlesischen Ebene* (an der Lohe) doch nur »unser« Jackschönau gemeint sein kann (so auch W. HAEUSLER, Urkundenbuch zur Geschichte des Fürstenthums Oels, 1883, Nr. 9, S. 21, Anm. 14). Dagegen haben bereits KNIE, Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht (1845, S. 244) und NEULING, Schlesiens Kirchorte (1902, S. 108) die Urkunde von 1203 dem Ölser Jackschönau zugewiesen (beide Titel fehlen im Literaturverzeichnis). Hier wäre also eine genaue Nachprüfung des Sachverhalts durch die Urkundenforschung nötig.

Bis dahin wird daran festzuhalten sein, daß als erste urkundliche Erwähnung das Jahr 1286 (das Regest gibt der Verfasser S. 265 wieder) anzusehen ist, in welchem der Schulz Konrad in Jexanowicz eine herzogliche Urkunde bezeugt (SR 1953). Wahrscheinlich war damals das Dorf bereits zu deutschem Recht ausgesetzt.

Für 1299 ist das Vorhandensein der Kirche nachgewiesen, als der Ritter Bavarus sein Gut Jaxenov mit dem jus patronatus und der Scholtisei an den Breslauer Hofrichter Gisilher Kolner verkauft (SR 2545). Den beiden mit Namen bekannten mittelalterlichen Pfarrern Gottfried 1299 und Merboth Moschow 1391 (S. 135 und 273) kann als dritter für 1418 noch hinzugefügt werden *Paulus, plebanus in Jexenaw im Archipresbyterat Strehlen* (J. JUNGNITZ, Beiträge zur mittelalterlichen Statistik des Bisthums Breslau, in Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens XXXIII, 1899, S. 388).

Nach der chronologisch aufgeführten und dokumentierten Besitzerfolge berichtet der Verfasser ausführlich über die Breslauer Ratsfamilie Sauermann, die von 1496 bis 1650 Jackschönau besaß. Unter Albrecht von Sauermann ist wohl um 1532 die Kirche evangelisch geworden. Die Namen der sechs seit 1563 bekannten Pastoren werden mit allen feststellbaren Personalangaben mitgeteilt. Zu Christoph Gerhard (Giert) 1643–1644 kann ergänzt werden, daß er 1655 nach Logau bei Crossen als Exulant kam und dort am 17. März 1686 starb. Der letzte Pastor seit 1645, Caspar Vincentius, wurde 1654 durch die Gegenreformation vertrieben.

Die Kirche brannte in diesem Jahr nach der Rekatholisierung ab und lag bei der ersten Visitation 1666 noch in Ruinen, 1685 ist sie wieder aufgebaut worden, wie aus dem Bericht über die Visitation von 1690 hervorgeht. Beide im lateinischen Original und in deutscher Übersetzung wiedergegebenen Protokolle sind für die Ortsgeschichte sehr wichtig. Die Kirche war dem Pfarrer von Bohrau zur Mitverwaltung übergeben und blieb in dieser

Verbindung bis 1810, seitdem war sie bis zur Gegenwart Adjuncta von Prisselwitz. Interessant ist die Bemerkung des Visitators von 1690, daß die Parochianen von Jackschönau, die ja überwiegend Lutheraner waren, die Kirche am eifrigsten besuchen und nicht leicht zu den benachbarten Prädi-kanten (nach Großburg) gehen, daß sie zufrieden mit dem Pfarrer sind und die kirchlichen Gebühren entrichten. Evangelische Grundherrschaft war seit 1671 die Breslauer Ratsfamilie von Guthsmuths, in deren Besitz Jack-schönau mit kurzen Unterbrechungen bis 1775 blieb. Taufen und Trau-ungen der evangelischen Gemeindeglieder fanden wahrscheinlich in der auf Brandenburgischem Territorium gelegenen Grenzkirche in Großburg statt. Von Jackschönau existierten keine Kirchenbücher aus evangelischer Zeit vor 1654, über das Schicksal der Großburger nach 1645 ist nichts bekannt, die Prisselwitzer katholischen Matrikeln, die erst ab 1732 vorhanden waren, sind 1945 vernichtet worden.

Als Schlesien preußisch geworden war, kam es in dem kleinen Jackschö-nau nicht zur Bildung eines eigenen evangelischen Kirchensystems, doch die Grundherrin Anna Katharina von Guthsmuths trug dazu bei, daß in Wiltschau nach der Berufung des ersten Predigers 1743 auch ein Bethaus erbaut werden konnte, das – im 19. Jahrhundert mehrfach erneuert und mit einem Turm versehen – 1909 durch einen Neubau ersetzt wurde. Bis 1945 war Jackschönau nach Wiltschau eingepfarrt. Die schöne Kirche ist bei den Kampfhandlungen im Februar 1945 zerstört worden und bis auf die Fundamente verschwunden. Der Verfasser teilte die Reihe der Pastoren mit, deren Personalangaben teilweise ergänzt werden können (P. Rumbaum starb am 6. 12. 1799, P. Twardy ist ebenfalls in Wiltschau gestorben, am 9. 5. 1835, P. Matzke ging 1904 nach Mallmitz, zuletzt an St. Barbara in Breslau, P. Schottke, einer der letzten in Schlesien verbliebenen Pastoren, starb am 5. 4. 1950 in Wohlsdorf bei Köthen, P. Schafhirt, nach der Vertreibung bis 1951 in Verl bei Gütersloh, dort im Alter von 98 Jahren am 9. 9. 1982 verstorben).

Aus dem reichen Inhalt dieser Chronik sollen stichwortartig noch her-vorgehoben werden: der ausführliche Urkundenteil, die Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts, Beschreibung des Kirchengebäudes, des Wehrkirchhofes und der Sühnekreuze, die Geschichte der beiden Schulen, Würdigung der Lehrer und anderer Persönlichkeiten, Grundstücks-, Häuser- und Einwohnerlisten, die Namen der Gefallenen und Vermißten des letzten Krieges, Berichte über die schweren Kämpfe im Februar 1945, Flucht und Vertrei-bung bis zum endgültigen Abtransport der letzten Deutschen im September 1947. *Damit war eine 800jährige Dorfgeschichte, davon eine 700jährige deutsche, zu Ende gegangen.*

Unter den zahlreichen und bestens wiedergegebenen Abbildungen ver-

dienen besondere Erwähnung die beiden Federzeichnungen von Friedrich Bernhard Werner *Kirche und Schlos (Herrn Hof) zu Jackschenu* aus der Topographia Silesiae (um 1750) und aus dem Bethausband Werners (Supplement 1752) der Kupferstich des Bethauses von Wiltschau.

Leider kann dem Verfasser für seine inhaltsreiche und wertvolle Dorfchronik nicht durch eine Empfehlung zum Kauf gedankt werden, da die sehr begrenzte Auflage durch Verteilung an die einstigen Dorfbewohner sogleich vergriffen war. Darüber hinaus sind nur wenige Exemplare in einige Bibliotheken gelangt (zum Beispiel in die Landesbibliothek Hannover und die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne).

Johannes Grünwald

Julius GRAW, *Steinseifersdorf Kreis Reichenbach mit Friedrichshain, Friedrichsgrund, Kaschbach und Schmiedegrund. Eine Webergemeinde im Eulengebirge/Schlesien*. Heidemühle: Selbstverlag des Verfassers 1990, 224 S.

Kein Heimatvertriebener, vielmehr ein Einheimischer im Landkreis Friesland, wohin ein größerer Teil der ausgewiesenen Steinseifersdorfer 1946 gelangte, ist der Verfasser dieses Buches, das in enger Zusammenarbeit mit der Dorfgemeinschaft der Steinseifersdorfer und nach häufigen Besuchen zwischen 1977 und 1989 in ihrer alten Heimat entstanden ist. In zehn Abschnitte gegliedert und mit reichem Bildmaterial versehen, wird die Geschichte des Kirchdorfs mit seinen vier eingepfarrten Ortschaften anschaulich dargeboten in ihrer Entwicklung der vom ersten Anfang an deutschen bäuerlichen Siedlung zu den späteren Weberdörfern über die Industriearbeiter- und gleichzeitig Fremdenverkehrsgemeinde mit ihren Sanatorien und Sommerfrischen bis zum traurigen Ende durch die Vertreibung nach 1945. Die vielen Abbildungen vermitteln einen Eindruck von den landschaftlichen Schönheiten dieser Eulengebirgsdörfer in gesunder Höhenlage und führen uns den Verlust beim Vergleich der einst so gepflegten Ortschaften mit ihrem heutigen verfallenen Zustand schmerhaft deutlich vor Augen.

Anstatt einer ausführlichen Besprechung des ganzen Buches sollen die folgenden Bemerkungen sich beschränken auf das Kapitel über die Kirchen von Steinseifersdorf, das auf knapp sechs Seiten Text (die Bilder S. 83 bis 92 abgerechnet) etwas mager ausgefallen ist, so daß Ergänzungen erwünscht sein dürften, hie und da auch Korrekturen nötig sind.

In den beiden herzoglichen Verleihungsurkunden von 1322 und 1323 an